

Ruth Maria Kubitschek: Die Grande Dame des deutschen Films wird 80 und hat zum Feiern keine Zeit. *Menschen*



Zeit für Bücher: Die Ferien sind da, endlich darf man wieder stundenlang lesen. Die Redaktion gibt Tipps. *Lebensart*

WOCHENENDE

Samstag, 30. Juli 2011

DIE WOCHENENDBEILAGE FÜR DIE GANZE FAMILIE

Von Kerstin Conz

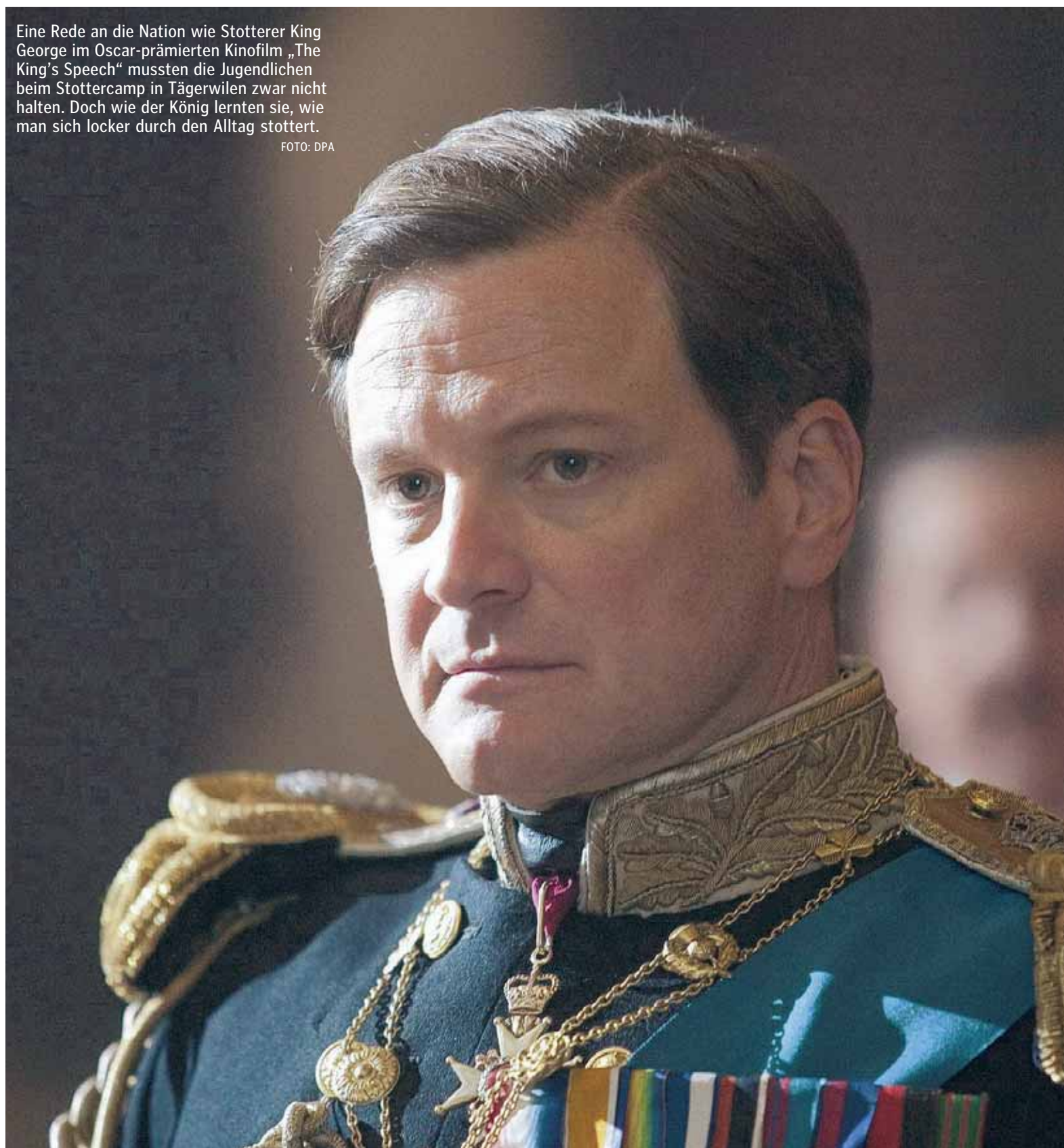
Auf der Wiese oberhalb des Schweizer Bodenseeufer stehen bunte Zirkuswagen. Alena hämmert im nahe gelegenen Wald eine Leiter fürs Baumhaus zusammen. Woran man die Wetterseite eines Baumes erkennt? Die Jugendlichen untersuchen eifrig die Bäume. Klar, am Moos auf der Rinde. „Von da kommt der Regen. Also muss das Dach hier tiefer sein“, sprudelt es aus Alena hervor.

Der Satz kommt aus ihr herausgeschossen. Keine Sekunde hat die 13-Jährige überlegt, ob sie ihre Idee laut vor den anderen aussprechen soll. Selbstverständlich ist das nicht. Denn Alena stottert. Im Stottercamp, das in Tägerwil bei Konstanz eine Woche lang in einer Siedlung aus Zirkuswagen stattfindet, lernt sie mit elf anderen Jugendlichen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, wie man Sprechblockaden überwindet.

In Deutschland sind etwa 800 000 Menschen von der Redeflussstörung betroffen – rund ein Prozent der Bevölkerung. Zwischen drei und sechs Jahren geht es meist los. Nach der Pubertät verliert sich das Stottern, oder es wird chronisch, sagt der Logopäde und Diplom-Psychologe Jür-

Eine Rede an die Nation wie Stotterer King George im Oscar-prämierten Kinofilm „The King's Speech“ mussten die Jugendlichen beim Stottercamp in Tägerwil zwar nicht halten. Doch wie der König lernten sie, wie man sich locker durch den Alltag stottert.

FOTO: DPA



Wenn die Sprechfreude erhalten bleibt, ist schon viel erreicht.

Wolfgang Braun, Therapeut

gen Kohler, der das Camp vor elf Jahren mit seinen Kollegen Karl Schneider und Wolfgang Braun gegründet hat. Mit dem erlebnispädagogischen Konzept war es das erste seiner Art im deutschsprachigen Raum.

Alena stottert, seit sie drei ist. Anders als vor 20 Jahren gehen Wissenschaftler heute bei Stotterern nicht mehr von psychologischen, sondern von hirnräumlichen und genetischen Veranlagungen aus. Bei Gregor liegt Stottern zum Beispiel in der Familie. Auch Bruder, Vater und Großvater bleiben regelmäßig hängen. Jungs sind drei Mal häufiger als Mädchen betroffen.

Die Auslöser sind unterschiedlich, erklärt Wolfgang Braun, einer der vier Therapeuten. Leistungsdruck, ein neues Geschwisterchen, Umzug, Schul- oder ein Lehrerwechsel können ausreichen. „Eltern sollten dann nicht so sehr darauf achten, wie ihr Kind etwas erzählt, sondern was es zu sagen hat“, so Braun. „Wenn die Sprechfreude erhalten bleibt, ist schon viel erreicht.“ Gut gemeinte Ratschläge verunsicherten das Kind eher. Bevor sich Ängste breit machen, sollte man zum Sprachtherapeuten gehen.

Die meisten Jugendlichen im Stottercamp waren schon in Therapie. Manche, wie der 13-jährige Remy, haben schon aufgegeben. Jugendliche wie ihn soll das Stottercamp vor der Berufswahl noch einmal zur Therapie motivieren, erklärt Therapeut Jürgen Kohler. Aktionen wie Baumhausbau oder Segeln sind da natürlich attraktiv.

Die Aktivitäten sind alle mit Kommunikation verbunden und erfüllen daher auch einen therapeutischen Zweck. Zudem sollen sie das Selbstbewusstsein stärken und das Gefühl vermitteln: Ich bin nicht allein.

Im Stottercamp steht jeder Tag unter einem Motto. „Stottern ist o.k.“, heißt es auf einem großen Banner gleich bei der Ankunft. „Mach mal 'ne Pause“, heißt es an Tag zwei.

Beim Spiel auf der Wiese müssen alle auf Kommando in der Bewegung stehen bleiben. „Das Körpergefühl soll sich aufs Sprechen übertragen“, erklärt Therapeut Karl Schneider aus Freiburg. Die Jugendlichen sollen ein Gefühl bekommen, wann das Stottern kommt und sich nicht mehr überraschen lassen. Dann heißt es: „Ausatmen, lösen, einatmen und 1-1-leicht weiter st-t-tottern“, so Schneider.

Auch die Körperhaltung wird korrigiert. Denn Stotterer verkrampfen oft. Der Blick weicht aus und der Körper geht wie bei einer Verbeugung nach vorne. Manchmal klappt das Sprechen schon besser, wenn die Haltung lockerer ist, weiß Schneider. Ansprüche, den jungen Leuten das Stottern in einer Woche abzugewöhnen, haben die Therapeuten nicht.

Der 13-jährige Gregor freut sich zwar schon am zweiten Tag, dass er bereits viel ruhiger geworden sei. Die Erfolge seien jedoch sehr unterschiedlich, sagt Kohler. Die meisten Stotterer müssen ihr Leben lang am Ball bleiben.

Zur Therapie auf der Wiese lassen sich die Jugendlichen mit je einer Patin auf Strandmatten nieder. Die Patinnen sind 18 Studierende der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich (HfH) und der Medizinischen Akademie Freiburg. „So ein breites Spek-

trum bekommt man in keiner Praxis geboten“, sagt Studentin Franziska Adler. „Mich hat es sehr berührt, wie erwachsen die Kinder durch ihr Stotterschicksal sind“, sagt die Studentin Michi Zuber. Stotterer haben eine hohe soziale Kompetenz, bestätigt HfH-Dozent Wolfgang Braun. Doch nicht selten bleibt durchs Stottern das Selbstbewusstsein ein Stück weit auf der Strecke.

Alena will sich nicht ausbremsen lassen. Schon vor dem Camp trat sie mit einer Theatergruppe auf. Durch das lockere Stottern hat sie sich eine Sprechweise angewöhnt, bei der das Stottern kaum auffällt. Jetzt übt sie fleißig. Schließlich will sie vielleicht Schauspielerin werden. Prominente Vorbilder gibt es genug. Marilyn Monroe, Bruce Willis und Julia Roberts haben auch einmal gestottert.

Ein bisschen Stottern ist normal

Die meisten Kinder durchlaufen zwischen drei und sechs eine Phase, in der sie nicht flüssig sprechen. Bei rund fünf Prozent wird ein Stottern diagnostiziert. Stottern galt lange Zeit als nicht heilbar. Heute gilt als geheilt, wer sein Leben ohne Einschränkung bei Berufs- und Partnerwahl gestalten kann. In dieser Hinsicht könne

immerhin 98 Prozent der Betroffenen geholfen werden, sagt Therapeut Karl Schneider. Bei einer erfolgreichen Stottertherapie eignen sich Betroffene meist ein lockeres Stottern oder eine alternative Sprechweise an, die es ihnen ermögliche, praktisch jeden Beruf auszuüben. Infos unter: www.hfh.ch/stottercamp



Ich kann gut damit leben, aber es wäre auch cool, wenn ich nicht mehr stottern würde. Im Stottercamp kann ich meinen Namen sagen, ohne dass jemand lacht.

Alena, Camp-Teilnehmerin



Die Logopädie hat mir nichts mehr gebracht. Hier habe ich gelernt, locker zu stottern. Damit fühle ich mich wohler. Mein Vater und mein Opa stottern auch. Auch meine Mutter und meine Schwester haben gestottert. Aber jetzt nicht mehr.

Gregor, Camp-Teilnehmer



Das Stottern kommt genau dann, wenn man hofft, nicht zu stottern. Je mehr es akzeptiert wird, desto weniger passiert es. In England gibt es sogar Nachrichtensprecher, die stottern.

Karl Schneider, Dozent